

# Das Luxemburger Land



Organ für vaterländische Geschichte, Kunst und Literatur.

No. 4. Luxemburg, 28. Januar 1883. II. Jahrgang.

**Inhalt:** Ueber den Gebrauch der deutschen und der französischen Sprache im Luxemburgischen — Heiligabend. — Correspondenz aus Dubuque (Amerika). — Bilder aus München. — Eine Dorfgeschichte. — Ein Kapitel über unsre Familiennamen. — Sagen und Legenden. — Sprichwörter. — Fragekasten. — Briefkasten.

## Ueber den Gebrauch der deutschen und der französischen Sprache im Luxemburgischen.

(Schluß.)

Diese, zum Glück, andre möchten sagen leider, nicht gelungene Romanisirung unsres Landes ging von unsrem Fürstenhause aus, das von jeher sich mehr an Frankreich als an Deutschland angeschlossen hatte. Das einzige deutsche Grenzland war Trier, ein höchst unbequemer Nachbar, gegen welchen Streitigkeiten und Fehden sich beständig aneinander reihen, derart, daß sie in der Geschichte unsrer Fürsten eine stehende Rubrik bilden. In Frankreich dagegen wählten sich sehr viele unsrer Herrscher ihre Gattinnen, deren Abkunft natürlich nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Hofes sein konnte; französische Feinheit und Eleganz mochten zudem den Luxemburgern besser munden, als die deutsche Derbheit und Einfachheit. Fügen wir die vielen, freundschaftlichen Beziehungen hinzu, welche lange Zeit zwischen Luxemburg, Metz, Bar, Lothringen, Brabant und selbst Paris bestanden, so können wir uns wohl erklären, weshalb das Französische von jeher bei uns gepflegt wurde.

Nur dürfen wir nicht annehmen, es sei ein schlechtes, verdorbenes Französisch gewesen, das man unter Ermesinde und ihren Nachfolgern schrieb; wohl gibt es keine alte Orthographie und wir sehen daher die Notare bald den lothringer oder Meherdialekt anwenden, bald jenen der Ile-de-France; was aber die Korrektheit der Sprache anbelangt, so stehen die französischen Urkunden des 13. Jahrhunderts weit über denen des 17. und 18. Jahrh.; hier finden wir gewöhnlich eine wahrhaft schauerhafte Sprache, ein Mischmasch von deutschen und französischen Formen und Konstruktionen, das uns wirklich Entsetzen einflößt.

So vergehen nahezu hundert Jahre, während welchen die lateinische Sprache immer mehr und mehr zurückgedrängt wird; nur die Geistlichkeit hängt noch fest an der alten Kirchensprache, von der sie nicht lassen will. Die Zahl der französischen Urkunden dagegen wird immer bedeutender. Bald sind es nicht bloß unsre Grafen und deren Vasallen, welche sich der französischen Sprache bedienen; bald sehen wir selbst die Schöffen der Stadt Luxemburg den Kanzleigebrauch unsrer Fürsten nachahmen, so daß gegen das Jahr 1340 das Französische fast die alleinige Schriftsprache war.

Mittlerweile hatte auch die deutsche Sprache ihre Rechte geltend gemacht, freilich über zwei Jahrhunderte nach dem ersten Auftreten der französischen; sie fand ein fruchtbares Feld bei allen jenen, denen das Lateinische und das Französische nicht bekannt